

Sternkinder - Realität oder Konzept

(«Anthroposophie Weltweit» Nr. 04 / 05.05.2002)

Das Thema Stern- und Indigokinder ist ein streitbares. Kaum wird es berührt, prallen wert-schätzende Charakterisierungen und Skepsis, wie sinnvoll solche Charakterisierungen sind, die zu einer Kategorisierung von Individualitäten (von Einzelfällen) führen, aufeinander. Anlaß war zuletzt das Interview mit Georg Kühlewind in «Anthroposophie weltweit», Nr. 2/2002, S. 6f, auf das eine Ausgabe später Brunhild Müller zu bedenken gab, daß das Phäno-men dieser Kinder zum Mißachten menschlicher Entwicklungsgesetze, insbesondere durch Nachahmung, Vorbild und Hingabe, verführe. Kühlewind geht auf einige Einwände ein und bestätigt, daß es auch ihm nicht um Kategorisierungen geht. Herwig Duschek dagegen rät, auf die Herkunft und die Kindgemäßheit der Angaben zu achten.

Nicht zum «Kleinkind» zurückpädagogisieren

Es gibt das Phänomen der Sternkinder - unabhängig davon geht es darum, respektlose Kontrollfragen sein zu lassen.

Wort ist, was mißverständlich ist - das ist meine Definition des Phänomens «Wort»; die 5328ste in der Geschichte der Sprachwissenschaft, wenn ich mich nicht irre. Das bedeutet selbstverständlich auch, daß das «Wort» verstanden werden kann. Ohne diese Möglichkeit hat «Mißverstehen» keinen Sinn; auch weil Mißverständnisse immer schon *entdeckte* Mißver-ständnisse sind, und in diesem Fall sind wir schon (vielleicht bloß vorläufig) im Verstehen.

Ich erhalte viele Leserbriefe zu meinem Buch «Sternkinder» und zu den Aufsätzen in der Zeitschrift «Das Goetheanum». Das ist das Apropos für die vorangehenden Gedanken. Und nun versuche ich, manche Mißverständnisse zu klären - da ich ein unverbesserlicher Optimist bin.

Bezeichnen - nicht kategorisieren

Die Ausdrücke «Sternkinder» wie «Nichtsternkinder» oder «normale Kinder» haben mit Kategorisierung oder Klassifikation nichts zu tun, sowenig wie «hell» und «dunkel» Kategorisierungen der Tageszeiten sind. Aus mehrfachen Gründen ist ein Mensch (ein Kind) nicht klassifizierbar:

1. Weil es einzigartig ist, die Wörter jedoch allgemein. Schon gibt es nicht zwei ganz gleiche Birkenblätter, sie werden alle «Birkenblatt» genannt, wie alle Menschen «Mensch».
2. Die Unterschiedlichkeit in der Birkenblattheit wie in der Menschheit bildet ein Kontinuum wie der Übergang von Helligkeit zu Dunkelheit, wo man nicht genau sagen kann, wann es abends dunkel, morgens hell wird.

Nichtsdestoweniger wäre es schade, «hell» und «dunkel» aus dem Vokabular zu streichen, nur weil wir den Wechsellpunkt nicht genau angeben können. So sind auch «Sternkinder» und «normale Kinder» unscharfe, aber praktische Bezeichnungen. Solche gibt es - Gott sei Dank - haufenweise.

Da ich ein neugieriger Mensch bin, möchte ich gern wissen, ob diejenigen (besonders Waldorflehrer/innen), die sich gegen die «Kategorisierung der Kinder» im Hinblick auf «Sternkinder» so energisch sträuben («Alle Kinder sind Sternkinder») - meines Erachtens, weil sie sich gegen die neuen Aufgaben wehren -, schon ebenso heftig gegen die uralten vier Temperamente, großer Kopf/kleiner Kopf (warum fängt ein Kinderkopf an, groß zu werden?) und so weiter protestiert haben. Wenn nicht, hat man etwas zum Nachdenken.

Sternkinder: auf fast allen Gebieten «normale» Kinder

Was mißverstanden werden kann, wird mißverstanden. Und was nicht mißverstanden werden kann, wird auch mißverstanden (frei nach Murphy). Sternkinder werden mit einem selbstbe-

wußten Blick *geboren*.¹ Diesen gebrauchen sie, wenn ein Mensch in ihrem Blickfeld erscheint. Sie schauen ihn mit diesem zugleich durchleuchtenden Blick an, dann wechseln sie zum Babyblick (der schaut nur nach aussen), solange nicht ein anderer Mensch auftaucht. Diese Kinder sind auf allen Gebieten Kinder (nicht altklug), mit Ausnahme des Feldes menschlicher Beziehungen - das bedeutet der selbstbewußte Blick. Deshalb wollen sie respektiert werden, wie jeder Erwachsene.

Auf diesem Beziehungsfeld können sie nicht irgendwie zum <Kleinkind> zurückpädagogisiert werden, wie das durch manche ahnungslose Kindergärtner/innen versucht wird - oft mit dem Ergebnis, daß das Kind zum kleinen Teufel wird. «Mom, ich bin vier Jahre alt, warum behandelst du mich, als ob ich ein Kind wäre?» Dieses Kind (Söhnchen eines Freundes in den USA) wußte, was es heißt, Kind zu sein, als solches behandelt zu werden, und was es heißt, Erwachsener zu sein und als solcher behandelt zu werden. Bald zeigte es der nichtwachen Kindergärtnerin, wozu es führt, ein solches Kind als Kind zu nehmen: Es machte ihr den Kindergarten zur Hölle - mit Genuß.

Denn sie wissen, was sie tun

In gewissen Situationen, zum Beispiel in der Schule im Frage-und-Antwort-Spiel zwischen Lehrern und Schülern, wird das Mißverständliche völlig richtig verstanden, von den Schülern nämlich. Denn wenn der Lehrer fragt, weiß jeder Schüler, daß der Fragende die Antwort kennt. Im Leben fragen wir, wenn wir etwas nicht wissen und wissen wollen. In der Schule wird vom Lehrer durch das Fragen kontrolliert, ob die Schüler die Antwort wissen, und das ist schon etwas Falsches - für einen Erwachsenen wäre eine solche Kontrolle mindestens irritierend, wenn nicht beleidigend. Wie würden Sie sich fühlen, wenn ich Sie in einer Gesellschaft ausfragen würde: Was erinnern Sie von der Trigonometrie? Welches ist der größte Fluß in Venezuela? Was für Erze baut man ab in Ecuador? Wer hat wann die Schlacht bei Vuter-Klößenfeld gewonnen?²

Henning Köhler erzählte in einem Vortrag in Budapest, was er mit eineiigen Zwillingen erlebt hat. Elf Jahre alt, konnten sie nicht schreiben und lesen, und auch sonst hatten sie in der Schule nichts geleistet. Nach der zweiten Sprechstunde faßte Köhler den Verdacht: Die *können* lesen und schreiben. In einem intimen Gespräch mit einem (<Wir sagen es niemandem>) äußerte er seinen Verdacht, worauf das Kerlchen verschmitzt und anerkennend lächelte: <Aber Sie sagen es wirklich keinem> und gab zu - beide konnten lesen und schreiben. Köhler diktierete eine halbe Seite - das war fehlerlos geschrieben.

Wenn man respektlose Kontrollfragen stellt, fühlen sich diese Kinder respektlos behandelt, wie Sie es gegebenenfalls fühlten. <Was geht das den Lehrer an, ob ich etwas weiß und was ich kann?> Diese Kinder verweigern die Antwort auf nichtaufrichtige, nichtwirkliche Fragen, auch beim Testen, beim Psychologen, auch bei Aufnahmegesprächen in der Waldorfschule. Weil sie wenig egoistisch sind, kann man sie auch durch Ehrgeiz-Motivation nicht zum Spiel gewinnen - für ihre Selbstschätzung brauchen sie keine Erfolgserlebnisse.

Es gäbe manches zu bedenken im Hinblick auf das Schulwesen. Nicht nur in bezug auf das Wie, auch auf das Was. Denn das meiste Was kann heute in zwei Minuten erfaßt werden - wenn ich wirklich wissen will, wer die Schlacht wann bei Vetter-Klößenfeld gewonnen hat.

¹ Dieser Umstand (von Hebammen, Müttern und anderen berichtet) schließt die Deutung des Phänomens als auf spätere Lebensumstände zurückführbar aus.

² Es gab keine Schlacht bei Vuter-Klößenfeld, auch gibt es einen Ort dieses Namens (wahrscheinlich) nicht. Aber wenn man Sie fragt, empfinden Sie sich zunächst unangenehm und sind auch nicht sicher, ob Vuter-Klößenfeld nicht doch irgendwo (in Pommern zum Beispiel) existiert.